

48566
88416
19819
25497
3 62281
9 89003
11278
34964
51842
71178
91988
106986

Des Paulus Abschied und die Evangelisation.

(Zum 19. Trinitatissonntage.)

Durch die ganze Trinitatiszeit haben wir nach der Ordnung unserer Kirche an der Hand der Apostelgeschichte den Siegeszug des Evangeliums verfolgt und in der zweiten Hälfte den Apostel Paulus auf seinen Reisen durch Kleinasien und Europa begleitet. Im heutigen Predigtabschnitt finden wir ihn auf der Rückreise nach Jerusalem in Milet, wohin er die Leiter der Gemeinde von Ephesus zum Abschiede entboten hat. (Vies den Abschnitt Ap.-Gesch. 20, 17-38.) Er fühlt es deutlich, daß es mit seinem Tagewerk zu Ende geht, daß er die Gemeinden, die er hat gründen dürfen, nicht wiedersehen wird. So gestaltet sich sein Zusammensein mit den Aeltesten aus Ephesus zu einer ergreifenden Abschiedsfeier, in der der Apostel sich und ihnen Rechenschaft gibt über sein Wirken, sie noch einmal herzlich andringlich zu heiliger Wachsamkeit mahnt und dann sie und alles im Gebet in Gottes Hände bestiehlt, in der aber auch die dankbare Liebe der Christen zu ihrem treuen Seelsorger sich rührend äußert in heiligem Trennungsweg.

Ganz ungeschult ergeben sich nun von dem Bilde, das der Apostel in aller Demut dort in Milet von seiner Amtsarbeit zeichnen darf, Verbindungslinien zu der kirchlichen Evangelisation, die in diesen Tagen unsere Gemeinde erlebt. Klingt in uns noch die ernste Botschaft des ersten Vortrags nach: „Erfüllt unser Dasein einen Zweck?“, so antwortet unser Text: Dann sicherlich, wenn es so treu ausgenutzt wird, in unermüdlicher Arbeit für uns und zum Heile für andere: wie das des Paulus, dann aber im wahrsten Sinne, wenn es dem höchsten Zwecke genügt ist, dem völligen Dienste Jesu Christi und dem Bau seines Reiches auf Erden, wie Paulus auf blühende, im Glauben fest gegründete Gemeinden als Frucht seines Daseins blühen und an ihrer Treue und Hingabe sich erquicken konnte. Daß auch unser Leben nicht zwecklos, sondern segensreich werde durch Gottes Gnade!

Ebenso gibt unser Abschnitt überraschendes Licht auf die Frage des zweiten Vortrags: „Bessern Leiden uns wirklich?“. Weil Paulus sich von seinem Herrn willig führen ließ, darum haben die vielen Verfolgungen und Räte dem Apostel wirklich dazu geholfen, innerlich immer mehr von sich selbst los zu kommen, immer freudiger aufzugehen in seinem Amt (B. 24) und in der Sorge um die ihm anvertrauten Seelen (B. 26-31). Unser Eigenwille und Ungehorsam sind zumeist schuld, wenn auch die schweren Kriegerleiden uns innerlich nicht fördern, sondern das Glaubensleben hindern.

Paulus konnte voll starken Vertrauens alles Gott übergeben in kindlichem Gebet und seiner Treue gewiß sein, weil er ihm durch den bußfertigen Glauben an seinen Heiland Jesus ein gnädiger Vater geworden. Der heutige letzte Vortrag hat „Die Sprache des Blutes“ zum Gegenstand. Von Sünde und Gnade redet Jesu Blut: Das beugt und das erhob Paulus. Segnet, wer es ebenso zu seiner Seele sprechen läßt: Der findet in aufrichtiger Buße Frieden mit Gott und dadurch Glaubenskraft zu freudiger Nachfolge Jesu gleich seinem größten Apostel Paulus, der darf dann auch allezeit getrost sein in der Hoffnung auf einen fröhlichen Abschied und seligen Heimgang.

„Weil Christi Blut befähigt dich zu: Sarmherzigkeit, Sarmherzigkeit!“

Amen.

W.

Verchlungene Pfade.

Novelle von Luise Frank.

(4. Fortsetzung.)

Kornelie erschraf heftig, ergriff die Hand der Großtante und drückte einen abbittenden Kuß darauf. „Vergeben Sie mir, liebe Tante, und seien Sie wieder gut!“ schmeichelte die kleine Sündlerin. „Ich wollte Sie gewiß nicht kränken. Mir lag der Onkel im Kopf, der heute morgen gar so finster und mürrisch gewesen, und dann — dann dachte ich —“

„An Carlo, der heute auch gar zu lange ausbleibt,“ hatte sie sagen wollen, aber mitten in dem unvollendeten Satz biß sie sich auf die Lippen und wurde glühend rot. „Und dann,“ fuhr sie verwirrt fort, „dachte ich an die kleine Luftkünstlerin, die neulich im Zirkus vom Trapez stürzte und beinahe den Tod davongetragen hätte. Wie mag es ihr wohl im Krankenhaus ergehen?“

Die Großtante erhob den Kopf, sah das junge Mädchen mit einem durchbohrnden Blick an und erhob drohend den dünnen Finger, während ein ironisches Lächeln ihre Lippen umspielte. „Kornelien! Kornelien! Mache du einem andern etwas weis, aber nicht deiner alten Großtante! An Carlo Moroni dachtest du und nicht an das arme Kind aus dem Zirkus! Ja, werde nur rot und schlage die Augen nieder! Brauchst dich ja deiner Reizung nicht zu schämen. Carlo Moroni ist in Apollon an Schönheit, würde mein selbiger erster Mann gesagt haben, der solche Vergleiche liebte. Nun, und was deinen Großonkel anbelangt, so mußt du bedenken, daß er kein Jüngling mehr ist. Im Alter aber werden die meisten Menschen mürrisch und launenhaft, eintae gottbegnadete Ausnahmen abgerechnet.“ Frau Berwald gab sich bei den letzten Worten einen kleinen Ruck.

„Aber der Onkel war bis vor kurzem noch anders,“ beharrte Kornelie. „Noch vor wenigen Wochen kannte ich ihn nur als fröhlich, freundlich und liebevoll. Früher sah er es gerne, wenn ich auf ein Ständ-

chen in sein Arbeitszimmer huschte. Jetzt, wenn ich eintrete, zieht er die Stirne kraus, spricht von Beschäften und schickt mich so rasch als nur möglich wieder fort.“

„Nun ja, Körnchen, ein Kaufmann hat eben auch manchmal Geschäfte, die ihn verbrießlich und mürrisch stimmen. Laß ihn dieselben abwickeln, dann ist er wohl wieder der Alte. Ah, wenn du ihn in seiner Jugend gekannt hättest! Damals war er Feuer und Flamme, und Streiche spielte er, echt: Burschenstreiche!“

Die alte Frau lachte leise in sich hinein, wie es ältere Personen meist zu tun pflegen, wenn die Erinnerung an vergangene Zeiten und — vergangene Torheiten in ihnen aufsteigt.

Kornelie blinnte interessiert auf. Obwohl die junge Dame geglaubt hatte, die Hauschronik ihrer Tante bereits Kapitel für Kapitel zu kennen, schien hier doch noch eines zu sein, das ihrer Wissenschaft bislang vorenthalten geblieben. Neugierig und forschend betrachtete sie die Großtante. „Ach, liebes Tantchen, wollen Sie mir nicht einige von diesen Streichen erzählen?“ bat sie schmeichelnd.

„Das ist nichts für Kinder!“ wies sie Frau Leonie kurz zurück.

„Ich bin doch kein Kind mehr,“ erwiderte Frau Leonie Kornelie etwas gekränkt. „Ich bin jetzt ja zwanzig Jahre alt.“

„Also, das ist nichts für zwanzigjährige Mädchen!“ Und Frau Berwald presste die schmalen, weißen Lippen fest aufeinander, zum Zeichen, daß sie nicht gewillt sei, sich etwas von ihrem Wissen entreißen zu lassen.

Wenn irgendeine Antwort, so war sicher diese geneigt, Kornelies Neugier auf das höchste zu steigern. „Liebes Tantchen,“ schmeichelte sie, „seien Sie nicht so hart! Ich möchte zu dem Jugendbildnis des Großonkels, das drüben in dem kleinen Salon hängt, gar zu gern einige Erläuterungen haben. Und Sie können so reizend erzählen, liebste Mamaachen! Ich will auch mäusehinstill sein und Sie mit keiner Frage unterbrechen. Aber lassen Sie sich bewegen, und erzählen Sie mir etwas aus des Onkels Jugendzeit!“

Die Großtante rückte geschmeichelt ihre Brillenzurecht und nahm ihre Nadel wieder auf. „Nun gut, weil du gar so schön bittest, will ich dir den Willen tun und den Schleier von dem schönsten, vielleicht auch traurigsten Stück Leben meines Großonkels heben. Du siehst mich erstaunt an, Kind — kannst es dir wohl gar nicht vorstellen, daß auch wir Alten einmal eine Zeit gehabt haben sollen, da wir liebten und hofften? Und doch ist es so, und unsere Herzen haben damals sicher gerade so feurig geklopft, als jetzt das deine und auch die deiner Altersgenossen pochen! — Dein Großonkel zählte 24 Jahre, stand also in dem Alter Carlo Moronis und gab diesem an Schönheit und Geistesbildung nichts nach“ — die gute alte Dame lächelte ein wenig verschmüht über die rosigte Blut, die sich über Kornelies blütenweißes Gesichtchen breitete — „als er von der Leipziger Hochschule heimkehrte. Er sollte nun nach dem Willen unseres Vaters zu seiner praktischen Ausbildung auf Reisen gehen. Mein Vater liebte es, gefasste Entschlüsse möglichst rasch zur Ausführung zu bringen — so auch hier. Kaum heimgekommen, mußte Raimund sein Bündel schon wieder schnüren und sich auf den Weg machen. Sein bester Freund, Walter Heidenreich, unser heutiger Prokurist, begleitete ihn. Raimund bereiste Deutschland, Frankreich und England, besuchte alle größeren Städte, und blieb dabei in regem schriftlichen Verkehr mit uns, so daß wir seine Erlebnisse gleichsam miterlebten und seine Freuden mitgenossen. Ach, wie freuten mich damals die Briefe meines Bruders, der nie verfehlte, seiner Schwester Leonie besondere Grüße zu senden.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Kaufmann verboten.

Die deutsche Mauer.

Es steht eine Mauer weit hinter dem Rhein — von Flandern bis zu den Vogesen, — sie steht wie das härteste Felsengestein, — zum Schutze Germanias erlesen! — Sie steht unerschüttert von Feuer und Brand — und trotzte Millionen Granaten, — sie hielt schon den wildesten Anstürmen Stand — die Mauer der deutschen Soldaten!

Und braunen die Wogen des Kampfes so wild, — daß weithin erbeben die Gründe, — und öffnen im heißesten Kampfesgefecht — sich tausend vernichtende Schlande; — und macht man die höllischen Scharen mobil, — weh wenn sie der Mauer sich nahen, — nicht wanket und weicht im Schlachtengewühl — die Mauer der deutschen Soldaten!

Und als der Armeebefehl Joffres erschallt: — Es sei ihm kein Opfer zu teuer, — da haben Gesätze Berderben gespüren — in siebenzig-stündigem Feuer. — In Uebermacht stürmten die feindlichen Reih'n, — doch bald war der Ansturm erledigt — sie rannten den Kopf an der Mauer sich ein, — doch die war kaum merklich beschädigt!

Franzosen und Briten in mächtiger Zahl — vermehret noch durch farbige Streiter — versuchten den Durchbruch mit Wucht noch einmal, — doch ließ sie die Mauer nicht weiter. — Es wurden vergessens verschossen, verkracht — Amerika's teure Granaten. — Es stand unerschüttert bei Tag und bei Nacht — die Mauer der deutschen Soldaten!

Es kann die Geschichte wohl jeglicher Zeit — nicht größeren Waffenruhm melden, — die selbst-

grauen Brüder so opferbereit, — wir grüßen sie heute als Helden! — Ihr Frauen und Kinder, beruhigt schlaf ein, — kein Feind kann ins Land uns geraten, — es steht eine Mauer weit hinter dem Rhein, — die Mauer der deutschen Soldaten!
Albert Jäger.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im

Rathaus: Christian Ströhmer, Kraftwagenführer, Plauen, Jellinghausen, Dr. Zbl., Wildenfels, Franz Trommer, Bauunternehmer, Ginterhain.

Stadt Leipzig: Curt Schmidt, Rfm., Meerane i. S. Gustav Zeller, Inhaber einer Fachschule, Dresden.

Reichshof: Georg Franke, Beamter der Rgl. Landesversicherungs-Kammer, Dresden. Glinsk, Rfm., Zwickau.

Wettervorherige für den 10. Oktober 1915.

Weist heiter, Temperatur normal, meist trocken, Nachtfrost.

Ausstellung

von Damenhüten für Herbst und Winter.

Kaufhaus Schocken Aue 6

Kriegsallerlei.

Ueber 5000 Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse.

Die Zahl der Krieger, die das Eiserne Kreuz 2. Klasse erworben haben, ist bereits sehr groß, aber auch die Zahl derer, die die 1. Klasse dieses Ordens in der deutschen, österreichisch-ungarischen und der türkischen Armee tragen, hat jetzt bereits mehr als 5000 betragen.

Kriegerische Mädchennamen in Frankreich.

Mit großer Befriedigung stellt der „Figaro“ fest, daß in Frankreich die Namengebung bei Kindtaufen stark unter der Einwirkung des Krieges stehe, und daß besonders den Mädchen von ihren Eltern kriegerische und sieghafte Vornamen gegeben werden. Groß ist die Zahl der Jungfrauen, die „France“ oder „Victorine“ getauft sind. Andere junge Damen heißen „Joffrette“. Mädchen, die am Tage des „großen Sieges“ an der Marne geboren wurden, nannte man kurzweg „Marne“ oder netischer „Marnette“ oder „Marnon“. Den Vogel hat ein höherer Offizier abgeschossen, indem er, wie er seinen Freunden durch eine Anzeige kund und zu wissen tat, sein vor kurzem geborenes Töchterchen „Aetia“ nannte, zur Erinnerung an den Sieg, den einst Aetius über die Hunnen davontrug. — Die „Frank. Ztg.“ meint, daß die Franzosen mit den mitgeteilten Mädchennamen die Möglichkeiten, die sich ihnen bieten, noch lange nicht erschöpft haben. Wie wäre es z. B. mit Frenchiska, Poincarline, Greyhen, Nikolauiska, Nowo-Georgette, Brest-Litowska und Dardanelly?

Neueste Nachrichten.

— Breslau, 9. Oktober. An einem der letzten Tage im Monat September hatte das 6. Reservekorps die Ehre Sr. Majestät den Kaiser und König begrüßen zu dürfen. Soweit es die Kriegslage zuließ, hatten Abordnungen verschiedener Truppenteile bei dem vor Jahresfrist viel umstrittenen Städtchen D. Paradaufstellung genommen. Beim Herannahen Sr. Majestät präsentierten die Truppen und drei donnernde Hurras schallten dem obersten Kriegsherrn entgegen. Nach Erstattung der Meldung durch den kommandierenden General, General der Infanterie von Gossler, schritt der Kaiser die Front ab, begrüßte jeden Truppenteil mit: Guten Morgen Kameraden und richtete darauf eine Ansprache an die Truppen, in der er dem 6. Armee-korps seinen Dank und Anerkennung für ihr unerschütterliches Standhalten während des ganzen Stellungskampfes aussprach. Der kommandierende General erwiderte mit einem dreifachen Hurra auf Sr. Majestät. Abschließend zeichnete der Kaiser mehrere Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften durch eigenhändige Verleihung des Eisernen Kreuzes aus. Unter den Klängen der Nationalhymne bestieg der Kaiser den Kraftwagen, um eines der Lazaretts des Armee-korps zu besuchen. Auch hier sprach er die Bewunderten einzeln an und zeichnete einige derselben durch Verleihung des Eisernen Kreuzes aus.

— Wien, 9. Oktober. Aus Bukarest wird gemeldet: In hiesigen russophilen Kreisen wird erklärt, daß die Teilnahme Rußlands am Balkankrieg nicht gleich kommen wird. Italien wird vorläufig gemeinsam mit England und Frankreich den Balkankrieg allein durchführen. Durazzo wird von Italien als Flottenstützpunkt eingerichtet werden.

— Budapest, 9. Oktober. Der bulgarische Gesandte in Petersburg Radjarow hat, wie gemeldet wird, nach Zurückweisung des russischen Ultimatus sein Amt niedergelegt. Die Petersburger Zeitungen veröffentlichten frohlockend ein hierauf bezügliches Schreiben.

— Budapest, 9. Oktober. Der bekannte, in russischen Diensten stehende General Radko Dimitriew schickte seine bulgarische Orden mit der Erklärung zurück, er wolle diese Auszeichnungen nicht tragen, so lange König Ferdinand den Thron von Bulgarien inne hat.

— Bukarest, 9. Oktober. Nachrichten aus Saloniki zufolge ist die Eisenbahnbrücke bei Temir Kapu auf der Linie Saloniki—Uestab durch bulgarische Banden in die Luft gesprengt worden.

— Von der schweizerischen Grenze, 9.